

Eine Reise zu den Stätten meiner frühen Tage

Diesen sehr ausführlichen Reisebericht schickte uns unser Landsmann *Günther Prühlen*, der zwar in Succase geboren wurde, aber in Elbing in der Fritz-Reuter Str. 2 gewohnt hat. 1996 besuchte er zum ersten mal die alte Heimat. Da es sich um einen umfangreichen Bericht handelt, werden wir ihn in mehreren Fortsetzungen bringen. Lesen wir über seine Eindrücke.....

Ingrid hatte schon häufiger gefragt: "Wann fahren wir denn einmal nach Elbing ? Du erzählst soviel von Deiner Kindheit, ich würde gerne einmal deine Heimat kennen lernen." Ich hatte stets geantwortet, daß meine Kindheit so schön gewesen sei, daß ich keinesfalls das Risiko eingehen wollte, die guten Erinnerungen durch eine Reise in das heutige Elblag zu zerstören.

Als wir dann aber einen Katalog der Fa. Jasper in Hamburg zu Gesicht bekamen, in dem von einer neuen Reiseroute unter dem Titel "Elbing und das Ermland" die Rede war, meinte Ingrid, der Zeitpunkt sei gekommen die eigenen Ängste, und um solche handelte es sich ja wohl, zu überwinden. Wir buchten die Reise. Um es vorwegzunehmen : wir haben es nicht bereut, und der von mir erwartete Schock ist ausgeblieben.

Es war die erste Busreise der Firma nach Elbing (bislang hatte man als Zielorte in Ostpreußen Allenstein und Masuren im Programm), sie fand statt, obwohl sich nur 15 Teilnehmer für diese Fahrt angemeldet hatten, ein Umstand, der zweifelsohne für uns Elbingbesucher von Vorteil war; man lernte alle Teilnehmer gut kennen und erfuhr bald, daß alle eine Beziehung zu Elbing hatten. Einige hatte in Elbing oder der Umgebung gewohnt, ein Herr aus Hamburg wollte seiner Frau die Danziger - Kaserne zeigen, an die er gute Erinnerungen hatte, ein Lehrer aus Bad Oldesloe, aus Schlesien stammend, war dabei, als General Hossbach versuchte, den von Marschall Schukow um Ostpreußen gelegten Ring zu durchbrechen. Alle hatten ein persönliches Interesse, Elbing wiederzusehen, damit war eine gute Basis für die geplanten gemeinsamen Unternehmungen gegeben, zumal keiner der Fahrtteilnehmer Elbing seit dem Kriege wiedergesehen hatte.

Das Busunternehmen hatte Gutscheine für die Anfahrt zum Hamburger ZOB mit der Taxe zur Verfügung gestellt, pünktlich um 6.15 Uhr des 1.6.1996 wurden wir abgeholt, den übrigen Fahrtteilnehmern sah man an, daß dieser Service (auch nach der Rückkehr standen Taxen zur Verfügung, die der Busfahrer telefonisch angefordert hatte, der Bus war mit allen Schikanen ausgerüstet) Anklang gefunden hatte. Um 7.00 Uhr ging die Fahrt los, über die Autobahn Richtung Berlin, das über den nördlichen Ring umfahren wurde, vorbei an der Ausfahrt Rheinsberg (Tucholsky läßt grüßen, bisher habe ich leider das Schloß Rheinsberg aber noch nicht besichtigen können), dann auf die Autobahn nach Stettin.

Der Busfahrer, etwa 50 Jahre, wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß er Ostpreußen zwar von

früheren Fahrten Allenstein und Masuren kenne, er selbst jedoch keine Bindung zu Ostpreußen oder Elbing habe, er entstammte ja wohl einer anderen Generation für die Ostpreußen nur ein Teil Polens sei, und zwar ein schöner, darauf sei zurückzuführen, daß er nur die polnischen Ortsnamen kenne, er wurde sich jedoch bemühen, auch die alten deutschen Bezeichnungen zu verwenden. Im Übrigen wolle er versuchen, während der Fahrt auf Sehenswürdigkeiten rechts und links des Weges aufmerksam zu machen, was er auch während der ganzen Fahrt getreulich getan hat.

So wies er uns z.B. nach Verlassen des Berliner Ringes auf den guten Zustand der Autobahn hin. Begründung: Die Straße führe nach Wandlitz, dort hatten einige DDR-Größen ihr Wochenenddomizil gehabt, auch Staatsbesucher wähen dort zu Gast gewesen, man habe also auf den Straßenzustand besonders geachtet.

Einige Kilometer nach der Ausfahrt Wandlitz würde sich die Qualität der Autobahn schlagartig ändern. Tatsächlich, die Autobahn zeigte sich in der üblichen Vorkriegsausführung, zum Teil sogar noch mit Pflastersteinen einschließlich Schlaglöchern, obwohl wir uns noch auf dem Gebiet der Bundesrepublik befanden.

Übrigens hielt der schlechte bis desolante Straßenzustand auch nach Passieren der polnischen Grenze an, erst hinter Kolberg waren die Straßen in "Tiptopzustand" (was auch für Ostpreußen gilt, selbst die Landstraßen dritter Ordnung, die wir befuhren, waren in gutem Zustand, wenngleich Kopfsteinpflaster oder Koppelsteine, wie sie in der Vorkriegszeit gang und gäbe waren, nicht jedermanns Sache sind und auch einem Bus Baujahr 1996 zu schaffen machten.)

Etwa 15 km vor der polnischen Grenze war die rechte Fahrspur der Autobahn von LKW's besetzt, die auf die Abfertigung warteten. Dazwischen polnische PKW's mit Anhängern, mit deutschen Unfallwagen beladen. Unser Fahrer machte uns darauf aufmerksam, daß die polnischen Fahrer während dieser Wartezeit die Unfallwagen komplett auseinandernahmen. Für Schrott wird vom polnischen Zoll weniger kassiert, als für Unfallwagen. Also werden die Fahrzeuge zerlegt, nach Polen eingeführt, repariert, frisch lackiert (unser Busfahrer lobte ausdrücklich die Qualität, mit der die Arbeiten ausgeführt werden) und verkauft. Durchschnittsgewinn pro Wagen 10.000 DM, also ein durchaus lohnendes Geschäft, auch wenn Wartezeiten von mehreren Tagen an der Grenze zu überstehen sind.

Die Abfertigung an der polnischen Grenze vor Stettin ging zügig vonstatten, sie dauerte etwa eine halbe Stunde, bedingt dadurch, daß em Zöllner ein von unserem Fahrer vorbereitetes Formular noch nicht kannte. Andere Fahrzeuge wurden ohne jegliche Kontrolle durchgewinkt, Vorzeigen des Paßes genügte.

Bei strahlendem Sonnenschein und ziemlicher Kühle erreichten wir, nachdem wir an der Grenze etwas Geld gewechselt hatten, Stettin. Dort entließ uns unser Fahrer

in der Nähe des Schloßes für die Mittagspause, nicht ohne uns vorher darauf aufmerksam gemacht zu haben daß die Toiletten in Polen zumeist mit einem auf dem Kopf stehenden Dreieck bzw. einem Kreis gekennzeichnet seien (welche Zeichen für wen gilt ließ der Schlingel offen). In kleinen Gruppen (wir selbst ziehen es vor, uns selbstständig zu machen) gingen wir auf Entdeckungsreise. Da uns der Hunger plagte, machten wir uns auf die Suche nach einem Restaurant, Mc. Donalds hatten wir bereits vom Bus aus gesehen, danach stand uns jedoch nicht der Sinn. Die Suche gestaltete sich etwas schwierig, denn Restaurants scheint es nicht zu geben, auch keine Würstchenbuden, Kioske oder ähnliches. Natürlich musterten wir während unserer Suche die Umgebung : uns fiel die allgemeine Sauberkeit auf, weder Papier noch Bierdosen auf der Straße, für einen Hamburger fast ein ungewohnter Anblick. Die Straßen äußerst reparaturbedürftig (das trifft für alle Orte zu, die wir besuchten), öffentliche Anlagen gut in Schuß, Fußwege allgemein holperig, mit Absätzen oder gar Stufen an Stellen, an denen man sie nicht vermutet, Rollstuhlfahrer dürften ihre Schwierigkeiten haben, die Menschen allgemein gut gekleidet, die Frauen sogar mit einem nicht zu verleugnenden Chic. Besonders fiel die Zahl der kurz bemessenen Miniröcke auf, da die polnischen Frauen im allgemeinen schlanker als bei uns zu sein scheinen, können sie Minis gut tragen, alles in allem ein Anblick, der einen zweiten Blick lohnt! Plattenbauten, wie man sie aus der früheren DDR kennt, füllen die durch den Krieg verursachten Löcher auf, alter Baubestand, soweit vorhanden erscheint im Regelfall ungepflegt und verkommen, wenn jedoch das eine oder andere alte Gebäude renoviert wurde, tritt der ganze Charme der alten Architektur hervor.

Nach längerer Suche sahen wir ein Hinweisschild "Pizzeria", wir nahmen trotz der Kühle auf einer kleinen Terrasse in einer kleinen Seitenstraße Platz und bestellten zwei Pizzas. Hier fiel uns zum ersten Mal auf, daß wir uns durch die Sprache isoliert vorkamen. Bei allen anderen Auslandsreisen haben wir uns mit ein wenig Englisch, Französisch oder Spanischverständigen können, in Polen halfen uns unsere Sprachkenntnisse nichts. Schade, wir hätten uns gern mit den Einheimischen unterhalten und die eine oder andere Information erhalten, es ging einfach nicht. Das Gefühl einer gewissen Isolation hat uns übrigens während unserer Reise nicht verlassen.

Die Pizza war ausgezeichnet, das Bier schmeckte (manchmal ist es doch ein Vorteil, wenn man nicht fahren muß, sondern diesen Job einem Fahrer überlassen kann), danach mußte ich eine gewisse Örtlichkeit aufsuchen. Welch ein Glück: Die entsprechende Tür war mit einem auf dem Kopf stehenden Dreieck in einem Kreis gekennzeichnet, ich konnte also nichts falsch machen (daß wir später die Bedeutung der Symbole doch noch herausfanden, bedarf wohl keiner Erklärung).

Wir mußten zum Bus zurück, leider hatten wir durch unsere Restaurantsuche so viel Zeit verloren, daß wir von Stettin nur wenig sahen.

Die Fahrt ging weiter nach Kolberg, auf nahezu katastrophalen Straßen. Der Busfahrer brachte uns zum Hotel Solny, einem früheren Novo-Hotel, nach polnischer Kategorie mit vier Sternen ausgezeichnet. Dort stieß unser polnische Reisebegleiter Jurek Krauze, zu uns, ein etwa 65 jähriger Mann aus Warschau, sehr höflich, der wie wir später erfuhren, von seinem Einsatz bei uns nur mit zwei Stunden Vorwarnung erfahren hatte, damit hatte er keine Zeit, sich auf seine Aufgabe vorzubereiten. Zudem hätte er, wie er erzählte, bislang zumeist englisch-sprechende Gruppen begleitet, was seine etwas spärlich zu nennende deutschen Sprachkenntnisse erklären sollte. Den Versuch, herauszufinden wie es um seine englischen Sprachkenntnisse bestellt ist, haben wir höflicherweise unterlassen.

Um es vorweg zu nehmen: der gute Mann hatte einen seelischen Knacks, möglicherweise durch seine Teilnahme beim Warschauer Aufstand 1944 als Schüler, so daß er einem leid tat. Für unseren Fahrer war er mehr Last als Hilfe, alle Fahrtteilnehmer schienen ebenso zu empfinden wie wir, wir versuchten, ihm zu helfen, wann immer uns das möglich erschien, und so ergab sich um ihn eine freundliche Atmosphäre, die er durch Dankbarkeit und Handküssen bei den Damen entlohnte.

Nach der Zuweisung der Zimmer machten wir eine Stadtrundfahrt, die Erklärungen übernahm unser Fahrer unser Reisebegleiter lauschte begierig. Für die folgenden Tage bereitete er sich auf das Programm dadurch vor daß er aus einem polnischen Reiseführer Daten und Informationen übersetzte, sie auf die losen Blätter eines Taschenkalenders übertrug und uns dann über Bordlautsprecher alle Einzelheiten vorlas.

Während eines kurzen gemeinsamen Spaziergangs durch Kolberg schauten wir uns auch den Mariendom an, dort wurde gerade eine Trauung vorgenommen. Nachdem wir erste Erfahrungen mit der Eleganz der Polinnen in Stettin hatten sammeln können, war das Brautpaar, das sich hier das Jawort gab, eine ziemliche Enttäuschung: so ein Brautpaar sieht man selten. Sie war dick und etwa im 6. Monat schwanger, das jungfräuliche Weiß strammte beträchtlich um den Leib herum, er war gut und gerne zwei Köpfe kleiner als sie. Beide waren nicht die Kategorie der schönen Menschen zuzuordnen zudem schauten beide ziemlich bedriest drein, Al Bundy hätte sicherlich gesagt: "Sind die häßlich".

Das Abendessen wurde gemeinsam eingenommen, was während der ganzen Reise beibehalten wurde. Auch zum Frühstück traf man sich, somit ergab sich die Gelegenheit, über die Ereignisse des Tages zu diskutieren oder Pläne für den folgenden Tag durchzusprechen. Der Rest des Tages stand zur freien Verfügung.

Nach dem Abendessen gingen wir auf Erkundungstour. Die Stadt Kolberg ist direkt an der Ostsee gelegen, vom Strand jedoch durch einen wunderschönen Mischwald oder besser gesagt Park getrennt. Zur Seeseite hin gibt es einen geteerten Promenadenweg in dem Park, der durch einen überaus häßlichen, streckenweise niedergetrampelten, Drahtzaun vom Strand getrennt ist. Wozu dieser

Zaun jemals gedient hat, konnten wir nicht herausbekommen, möglicherweise hat man früher einmal Kurtaxe erhoben. Der Strand selbst nicht gerade einladend, ziemlich stark mit kleinen Kieselsteinen durchsetzt, die Strandbreite selbst zwischen 5 und 20 Metern schwankend, von einer Unzahl von Buhnen durchsetzt. Das Wasser war von einer torfbraunen Farbe, aber durchsichtig. Da es ja sehr kalt war, haben wir keine Badenden gesehen, wir wären sicherlich nicht in das suspekt aussehende Wasser gegangen. Später hörten wir jedoch von unserem Fahrer, daß Kolberg mit der beliebteste Badeort in Polen sei, er selbst habe gesehen, daß die Abstellgleise des nahegelegenen Bahnhofs voller abgestellter Schlafwagen der polnischen Eisenbahn waren, in denen die Urlauber lebten, mit Wäscheleinen zwischen den Waggons. Ich mag mir nicht vorstellen, wie die hygienischen Verhältnisse in den Wagen und auf den Geleisen gewesen sein mögen.

Nachdem wir uns umgesehen hatten, wollten wir unbedingt den Leuchtturm am Eingang des kleinen Kolberger Hafens sehen. ~~der~~ Weg dorthin zog sich jedoch hin, es begann bereits zu dunkeln, als wir ihn erreichten. Wunderschöner Backsteinbau mit ziemlich großen Altersrissen, verziert mit einer bronzenen allegorischen Darstellung von verschiedenen Waffen und den Jahreszahlen 1939-1945. Im Leuchtturm eine Art Disco. Im Hafen lagen einige kleinere Einheiten der polnischen Marine und zwei oder drei Fischerboote, alles wirkte ziemlich leblos. Wegen der vorgeschrittenen Stunde nahmen wir für den Rückmarsch den Weg durch den Park, auch dieser überaus sauber, mit einzelnen Kiosken, die wir am Promenadenweg und am Strand vermißt hatten. Wir erreichten nach Durchqueren des Parks bebautes Gebiet. Sanatorien, Gewerkschafts-Urlauberheime und Villen, letztere noch im Stil der Gründerjahre, wechselten sich ab, alle Gebäude in gutem Zustand, wenngleich mit abgeblätterter Farbe.

Im Hotel hatte sich unterdessen eine große Menschenmenge zum sonnenabendlichen Tanz eingefunden, alle in Schale, alles in allem ein erfreulicher Anblick, um zu den Klängen einer mit mehreren Verstärkern ausgerüsteten Rockband zu tanzen. Uns stand also eine ziemlich laute Nacht bevor, der Lärm verteilte sich über das ganze Hotel. Gegen 2 Uhr war das Tanzvergnügen zu Ende, die erhoffte Nachtruhe stellte sich aber dennoch nicht ein, denn nun hörte man das Radio des Parkwächters. Hotels in Polen, die auf sich halten, verfügen nämlich über einen bewachten Parkplatz. Und dafür, daß der Parkwächter sich wach halten muß, muß man ja Verständnis haben, nicht wahr? Zum Frühstück fand sich unsere Reisegesellschaft mit ziemlich verkaterten Gesichtern ein, eine Umfrage ergab, das das nicht auf übermäßigen Alkoholkonsum zurückzuführen war!

Der nächste Tag, Sonntag der 2.6.96 sollte uns nach Elbing führen. Die Fahrt ging über Köslin und Stolp nach Gdingen, dem früheren Gotenhafen. Ein kurzer Stop wurde am Hafen eingelegt, dort lagen zwei Segelschiffe der polnischen Handelsmarine, die Dar Pomorza und eine neueres Schiff. Weiter ging es nach Danzig, hier

wurde eine Stunde für das Mittagessen eingeräumt, anschließend wollten wir uns zu einem gemeinsamen Rundgang Treffen. Durch Erfahrung gewitzt, suchten wir sogleich nach Restaurants und - landeten prompt wieder in einer Pizzeria! Andere Restaurants, scheint es (noch) nicht zu geben. Vielleicht verstehen es die Restaurants aber auch, sich gut zu tarnen.

(Anmerk. der Redaktion: Langjährige Danzigbesucher kennen ihre Lokale, deren es dort sogar sehr gute gibt.)

Der Rundgang durch Alt-Danzig war sehr schön. Es ist schon eine Leistung, wie die Polen die Altstadt wieder aufgebaut haben. Uns fiel auf, daß die neuen Bauten teilweise schon Patina angesetzt haben, wodurch sie echt wirken. Da ich das heile Danzig nicht gekannt habe, kann ich nicht beurteilen, ob der Wiederaufbau das ursprüngliche Danzig widerspiegelt. Beeindruckend wegen seiner wuchtigen Größe der Dom (Marienkirche). Da sich mehrere Reisegruppen und zudem noch einige Schulklassen den Innenraum teilten, stellte sich leider keine Stimmung ein, wir hakten den Dom daher genauso ab, wie wir das zuvor mit dem Langen Markt, dem Krantor, dem Goldenen Haus usw. getan hatten.

Weiter ging die Fahrt nach Elbing über Tiegenhof. Im Bus machte sich eine gewisse Aufregung breit, wir näherten uns dem Ziel unserer Reise. Die Straße nach Elbing in allerbestem Zustand, zweispurig, jedoch mit 2-3 Meter breiten Randstreifen, durch eine weiße Linie abgesetzt. Langsamere Fahrzeuge, die zu überholen sind, benutzen diesen Randstreifen, um den Schnelleren Platz zu machen, und kehren anschließend wieder auf die eigentliche Fahrspur zurück. diese Art, Platz zu machen, ist wirklich gut, die Kapazität einer zweispurigen Straße wird dadurch beträchtlich erhöht, wir könnten dieses Verfahren ruhig übernehmen.

Unser Fahrer machte uns, noch ziemlich weit von Elbing entfernt, auf den dunklen Rand der Elbinger Höhen unter dem Horizont aufmerksam. Mir fiel eine Aufführung des Elbinger Stadttheaters von "Peterchens Mondfahrt" ein, in der ein Schauspieler rezitierte: "In der Ferne sehe ich schon die Türme und Zinnen von Pomehendorf" und damit nicht nur Lacher, sondern auch Sonderbeifall ertete.

Bald war die Nikolaikirche auszumachen, als Orientierungspunkt für unser Ziel blieb sie immer in unserem Blickfeld.

Über die unbeschädigt gebliebene Autobahnbrücke fuhren wir nach Elbing hinein, nach 50 Jahren war ich wieder zuhause.

(Fortsetzung in Heft 4/97)

Uhren, Gold- und Silberwaren
Berlobungsringe in jedem Feingehalt
Reparaturen auch komplizierter Art schnell und preiswert.
Walter Perlbach, Uhrmacher
Altter Markt 23 Elbing Altter Markt 22